

Bäuerinnen und Bauern mögen sich doch ihrer ursprünglichen Aufgabe widmen

Bioland Schweiz statt Mickey-Mouse-Landwirtschaft

Nach dem Weltagrarrat fordert auch der Agrarforschungs-Ausschuss der Europäischen Union einen radikalen Bruch mit der industriellen Landwirtschaft und ihrem hohen Energie- und Chemikalieneinsatz. Weiter wie bisher sei keine Lösung, lautet das Fazit. Die Schweiz könnte eine Vorreiterrolle übernehmen. Der biologische Landbau ist die Landwirtschaft der Zukunft. Ein Aufruf zu richtig verstandener Innovation.

Martin Ott, Meisterlandwirt Rheinau

Wie ein Mantra wird den Bäuerinnen und Bauern seit Jahren in unablässiger Wiederholung eingetrichtert, dass sie Unternehmer sein müssen. Und innovativ. Phantasie und Geschäftstüchtigkeit, rechnen die landwirtschaftlichen Funktionäre und Berater – und von diesen gibt es viele im Land – den ums Überleben kämpfenden Betrieben vor, sei das A und O erfolgreicher Landwirtschaft. Die Bäuerinnen und Bauern können das Mantra inzwischen auswendig: Sie legen Maislabyrinth an, bieten Schlafen in Stroh an, vermieten Mountain Bikes und Lamas und organisieren Kuhfladen-Roulette. Sie beherbergen Tausende von hungrigen Kunden am 1.-August-Brunch, organisieren Wetten für Schweinerennen und stellen ihre Kälber für Zärtlichkeitsübungen zur Verfügung.

Ist das die Innovation, die wir meinen? Ist das die Landwirtschaft, die wir wollen? Ist dies der Ausweg aus der geringgeschätzten und schlecht bezahlten Lebensmittel-Produktion? Für mich hat dies alles etwas zutiefst Entwürdigendes. Kuhfladen-Roulette und Schweinerennen haben wirklich nichts mehr mit der genuin bäuerlichen Aufgabe zu tun. Das ist, wie wenn Hausärzte, die nicht mehr genügend Geld zum Leben verdienen, im Wartezimmer Flipperkästen aufstellen und eine Besenbeiz für die Laufkundschaft eröffnen würden, um zwischen zwei Patientinnen noch kurz die



Gesunde, schmackhafte und bunte Vielfalt am Bio-Gemüsestand. Bild: Gaetan Bally (KEYSTONE)

Schürze zu wechseln. Die Bauernfamilien sind heute auch Gastronomen und Entertainer und haben keine Zeit mehr für ihre eigentlichen Aufgaben.

Gras und Klee statt Kraftfutter – Nützlinge statt Pestizide

Innovation wird völlig falsch verstanden. Innovation bedeutet Veränderung, Neuerung. Und eine Veränderung in der Landwirtschaft, das betonen inzwischen auch der Weltagrarrat und der Agrarforschungs-Ausschuss der EU nachdrücklich, ist dringend nötig*. Eine echte Innovation wäre, wenn die Landwirte ihren Kühen kein widernatürliches Kraftfutter mehr zugeben würden, um die Milchproduktion zu maximieren. Eine echte Innovation wäre es, wenn die Bauern ihren Kühen nicht mehr die Hörner abbrennen würden, weil Kühe mit Hörnern – sagen die Berater – gefährlich sein sollen. Eine echte Innovation wäre es,

wenn die Bäuerinnen Kulturpflanzen anbauen würden, ohne mit Unkrautvertilgungsmitteln den Boden zu versiegeln und stattdessen Nützlinge fördern. Wirklich innovativ wären die Bäuerinnen und Bauern, wenn sie sich um ihre ursprüngliche Aufgabe kümmern würden – um das, was sie seit Jahrtausenden am besten können und worüber sie am meisten wissen: um die Produktion von gesunden, schmackhaften und nachhaltig produzierten Lebensmitteln. Wirklich innovativ wäre die Schweizer Landwirtschaft, wenn sie ganz auf den Biolandbau umstellen und europaweit eine Vorreiterrolle übernehmen würde.

Doch so weit sind wir noch lange nicht. Wir brauchen unsere ganze Innovationskraft, um den Saatgut- und Chemiemultis und Nahrungsmittel-Konzernen Paroli zu bieten, die

* Weltagrarrat: www.weltagrarrat.de

ihrerseits mit viel Innovation und Geschäftstüchtigkeit die Bauern dazu bringen, ihre Böden, das Wasser und ihre ureigene bäuerliche Kultur zu vernichten. Damit wir von den Grosskonzernen unabhängiger werden, brauchen wir zuerst Saatgut, das Pflanzen hervorbringt, die auf den Feldern keine klinische Spitalatmosphäre benötigen, damit sie gedeihen. Wir brauchen Saatgut, dessen Samen wir – wie unsere Grossväter – wieder verwenden und weitergeben dürfen, ohne dafür gebüsst zu werden. Wir brauchen Saatgut, das nicht von Grosskonzernen patentiert ist. Und es braucht Investitionen in diese neue Landwirtschaft, die in natürlichen Kreisläufen denkt: Wir brauchen mehr innovative und unabhängige Bioforschung.

Beste Voraussetzungen für ein Bioland

Befreit die Bäuerinnen und Bauern von ihrer würdelosen Gastro-, Entertainment- und Mickey-Mouse-Landwirtschaft! Wir hätten die besten Voraussetzungen, um aus unserem Land ein blühendes Bioland zu machen, das Qualitätsland Schweiz. Was wir brauchen, sind gerecht, natur- und menschenwürdig erzeugte Bioprodukte. Investieren wir in das bäuerliche Kerngeschäft, stellen wir gemeinsam mit allen Bäuerinnen und Bauern, Politikern, Konsumentinnen, Nützlingen und Bodenbakterien auf Biolandbau um. Lasst uns die Führung übernehmen in der Zucht von Tieren, die deren Wesen, Lebensbedürfnisse und Gesundheit hoch achtet. Lasst uns die Führung übernehmen im Können und Wissen um die Zusammenarbeit mit der Natur. Die Erde ernährt uns alle, auch ohne Chemie. Lasst uns wirkliche Werte schaffen: kulturelle, wirtschaftliche, ökologische und nachhaltig gute Werte. Schaffen wir das Bioland Schweiz!

Gentechfrei auch nach 2013?

Das neue Parlament entscheidet

Ob und wie das Gentech-Moratorium Ende 2013 weitergeht, wird das neue Parlament entscheiden. Im Internet kann man erfahren, welche Kandidierenden sich für gentechfreie Lebensmittel einsetzen wollen.

Herbert Karch, Karch Kampagnen GmbH

Im Herbst werden die Mitglieder von National- und Ständerat für die Legislatur von 2011 bis 2015 gewählt. Für Bauern und KonsumentInnen ist wichtig, dass es möglichst viele schaffen, die sich für gentechfreie Lebensmittel engagieren. Denn das neue Parlament wird entscheiden, ob das Gentech-Moratorium verlängert wird. Im Internet können sich Wählerinnen und Wähler informieren, wer welche Haltung vertritt. Wer rasch wissen will, welche Kandidierenden in seinem Kanton für gentechfreie Landwirtschaft und Lebensmittel eintreten, kann unseren Info-Service im Internet zu Hilfe nehmen (Hinweis am Ende des Artikels). Sie können über die SAG-Geschäftsstelle aber auch eine Liste per Post anfordern.

Mehrheit im Parlament soll die Mehrheit im Volk widerspiegeln

Die Volksmeinung zum Verzicht auf Gentechnik in der Landwirtschaft und in Lebensmitteln ist klar. Auch in neuesten Umfragen zeigen 70 bis 80 Prozent kein Bedürfnis nach Nahrungsmitteln, die von gentechnisch manipulierten Pflanzen oder Tieren stammen. Auch das Nationale Forschungsprogramm «Nutzen und Risiken der Freisetzung gentechnisch veränderter Pflanzen» (NFP 59) ergab kein anderes Bild zu den Konsumentenwünschen.



Im Herbst werden die Stühle in den Räten neu besetzt. Die SAG setzt sich dafür ein, dass die Mehrheiten für gentechfreie Lebensmittel bestehen bleiben. Bild: www.parlament.ch

Ob die Mehrheit im Parlament auch wirklich die Mehrheit im Volk widerspiegeln wird? Unsere Analyse veröffentlichen wir in einer der nächsten Ausgaben des gentechfrei-info. Der Wahlausgang wird für unsere Strategie von grosser Bedeutung sein. Denn bis Ende des Jahres wollen wir in der gentechfrei-Bewegung beschliessen, wie wir den bewährten Verzicht auf Gentechnik im Agrarsektor auch nach 2013 verteidigen: Können wir auf eine Neuregelung im Parlament vertrauen oder braucht es das Druckmittel einer zweiten [Gentechfrei-Volksinitiative](http://gentechfrei-Volksinitiative)?

Die Webseiten smartvote.ch und umweltbewusst-waehlen.ch stellen das politische Profil der Kandidatinnen und Kandidaten dar. Die KandidatInnen, die sich für [Gentechfreiheit](http://gentechfrei) einsetzen, sind unter gentechfrei-waehlen.ch aufgelistet und dort nach Kantonen und Parteien abrufbar.



SAG-Vorstandsmitglieder kandidieren: Neben der SAG-Präsidentin Maya Graf, Baselbieter Nationalrätin seit 2001, kandidieren auch Lilith Hübscher, Medienschaffende, und Biobauer Urs Hans, beide auf der Liste der Grünen Kanton Zürich.

Zwei Bäuerinnen und ein Bauer aus verschiedenen Parteien sagen, warum sie gegen Gentech-Pflanzen sind

Drei Gründe für eine gentechfreie Landwirtschaft



Regina Fuhrer: Ich kämpfe für natürliche Lebensmittel

Die Berner Biobäuerin Regina Fuhrer und ehemalige Präsidentin von Bio-Suisse will sich im Nationalrat engagieren, weil «die eidgenössische Landwirtschaftspolitik bestimmt, wie gesund und gepflegt unsre Umwelt, die Natur ist.» Die Grosse Kammer von einer gentechfreien Landwirtschaft zu überzeugen, gehört zu ihren wichtigsten Zielen. «Es ist Zeit für eine klare Haltung. Es ist Zeit für ein definitives Anbauverbot», sagt sie. Regina Fuhrer, die mit ihrem Mann in Burgistein, im Gürbetal, auf 12,8 Hektaren Milchwirtschaft betreibt sowie Kartoffeln und Getreide anbaut, sorgt sich vor allem um die Natur. «Wir wissen nicht, welche Auswirkungen der Eingriff ins Erbgut der Pflanzen auf das komplexe Ökosystem hat. Das ist ein zu grosses Risiko.»

Die 52-Jährige ist überzeugt, dass eine gentechfreie Landwirtschaft Vorteile auf dem Markt bringt. Die Schweiz habe schon heute den guten Ruf Lebensmittel von hoher Qualität zu produzieren. «Diesen Ruf dürfen wir nicht aufs Spiel setzen. Im Gegenteil, wir müssen auf unseren Stärken aufbauen.» Die Schweizer Lebensmittel seien konkurrenzfähig auch ohne Gen-Food. «Die Konsumentinnen und Konsumenten wollen natürliche Lebensmittel, übrigens nicht nur in der Schweiz.»



Markus Hausammann: Ich mache mir Sorgen um die Abhängigkeit von Grosskonzernen

Der Thurgauer SVP-Nationalratskandidat Markus Hausammann ist Präsident des Verband Thurgauer Landwirtschaft und ÖLN-Bauer in Langrickenbach. Er hat 20 Hektaren Land und 40 Milchkühe. Für ihn ist klar: «Die Schweizer Landwirtschaft muss gentechfrei bleiben!» Sein Hauptargument lautet: Unabhängigkeit. Wer auf gentechnisch manipuliertes Saatgut setze, mache sich abhängig von Grosskonzernen. «Dann bestimmen zwei, drei Weltkonzerne, was wir Bauern anpflanzen. Und die Bauern, die heute Saatgut produzieren, könnten diesen Produktionszweig nicht mehr ausüben.» Kämen zudem vor allem Gentechpflanzen auf den Markt, deren spezifische Leistung es sei, gegen gewisse Spritzmittel resistent zu sein, dann würden die Bauern auch abhängig von Spritzmittelherstellern.

Der 47-Jährige will unabhängig bleiben, wie sein Vater, von dem er den Hof übernommen hat. «Die Landwirtschaft muss in den Händen der Bauern bleiben. Ich will kein Angestellter eines Grosskonzerns werden», betont der SVP-Kommunalpolitiker.

Ob er sich als Nationalrat für die Variante eines weiteren Moratoriums oder für ein Verbot einsetzen würde, lässt Hausammann noch offen. «Ich werde dies dann aufgrund der vorliegenden Fakten entscheiden.»



Kathy Hänni: Ich fürchte um die Sortenvielfalt

Die Berner Grossrätin Kathy Hänni (Grüne) hat bereits vor 25 Jahren den Hof im bernischen Kirchlindach, den sie von ihren Eltern übernommen hatte, auf Bio umgestellt. Kathy Hänni ist eine Biobäuerin und -käserin aus Leidenschaft. Sie und ihr Mann bauen auf 17 Hektaren Land Gemüse für ihre Kundschaft sowie Futter für ihre 17 Milchkühe an.

Kathy Hänni war es, die mit ihrer Standesinitiative für die Verlängerung des Gentech-Moratoriums wesentlich zur Verlängerung bis 2013 beitrug. Für eine weitere Verlängerung des Moratoriums würde sie sich auch als Nationalrätin sehr engagieren, sagt die 56-Jährige. «Ich fürchte um die Sortenvielfalt. Was machen die Bauern, wenn sie alle nur noch eine Gentech-Kartoffel anbauen, die zwar gegen Krautfäule resistent ist, dann aber plötzlich von einem anderen Schädling stark befallen wird? Dann können die Bauern nicht mehr auf eine andere Sorte ausweichen – es gibt ja keine mehr.»

Kathy Hänni glaubt auch nicht an eine Koexistenz von konventioneller Landwirtschaft und Gentech-Landwirtschaft. «Wenn ein Nachbar Gentech-Pflanzen anbaut, dann können wir unseren Biohof schliessen.» Bei der Gentech-Landwirtschaft gehe es vor allem um den «kurzfristigen Profit – aber letztlich führt sie uns in die Sackgasse.»

SAG und Nanotechnologie: Kommentare unserer Leserinnen und Leser

Wie wir in der gentechfrei-info Nr. 65 vom Juni 2011 berichteten, prüfen wir bei der SAG gegenwärtig, ob wir uns an der Debatte über die Nanotechnologie beteiligen sollen. Dazu wollten wir auch Ihre Meinung in Erfahrung bringen. Jetzt liegen uns Ihre Rückmeldungen vor.

Das Ergebnis unserer Umfrage:
33 Leserinnen und Leser der gentechfrei-info haben uns ihre Meinung geschickt. 88 Prozent der Antwortenden befürworten, dass sich die SAG mit dem Thema Nanotechnologie befasst. 12 Prozent der Antwortenden äussern sich skeptisch bis ablehnend gegenüber einem Engagement der SAG.

Die skeptischen Stimmen verweisen darauf, dass mit der Nanotechnologie weder in die Natur noch in die Würde von Lebewesen eingegriffen werde, weshalb die Nanotechnologie klar vom Thema Gentechnologie abweiche. Zudem wird befürchtet, dass die SAG durch ein neues Engagement in ihrem Kerngebiet geschwächt werden könnte. Die Gefahr einer «Verzettelung» der Ressourcen wird zwar auch von befürwortenden Stimmen geäußert, aber hier überwiegt die Sichtweise, dass es unabhängige Organisationen brauche, die kritische Fragen aufwerfen und auf die Risiken hinweisen. Die SAG sei aufgrund ihrer Referenzen und Kompetenzen dazu geeignet, sich in die Nano-Debatte einzumischen.

Wir danken allen für ihre Rückmeldungen und werden die Kommentare bei unserem Engagement der SAG zum Thema Nanotechnologie, das der SAG-Vorstand inzwischen beschlossen hat, gebührend berücksichtigen. Unser Kernthema Agro-Gentechnik werden wir auf jeden Fall weiterhin prioritär behandeln.

Impressum

Herausgeberin: sag schweizerische arbeitsgruppe gentechnologie, postfach 1168, 8032 zürich
telefon 044 262 25 63, fax 044 262 25 70
info@gentechnologie.ch, www.gentechnologie.ch
postcheck 80-150-6 Redaktion: Daniel Ammann, Hanna Diethelm, Benno Vogel Gestaltung: Bringolf Irion Vögeli GmbH, Zürich Druck: ropress genossenschaft, Zürich
Auflage: 11'500 Ex., erscheint 4 bis 6 mal jährlich, im SAG-Mitgliederbeitrag enthalten Papier: RecyStar, 100% Recycling aus Altpapier ohne optischen Aufheller

Unerlaubte Gentech-Pflanzen im Botanischen Garten



Bild: www.uni-graz.at

Im Botanischen Garten der Universität Graz hatten bis vor kurzem auch Unbefugte Zugang

zu Gentech-Pflanzen. Denn entgegen den Vorschriften hatten Forschende gentechnisch veränderte Raps-, Tabak- und Arabidopsis-Pflanzen in den öffentlich zugänglichen Teilen der Gewächshäuser angesät. Hinzu kommt, dass die Versuche möglicherweise ohne Bewilligung durchgeführt worden sind. Der zuständige Dekan der Universität spricht von Versäumnissen und Fehlern, die nicht hätten passieren sollen. Greenpeace fordert eine lückenlose Aufklärung des Falles. Öffentlich bekannt wurde die ordnungswidrige Ansaat, weil ein Angestellter der Universität Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet hatte.

EU-Parlament: Kennzeichnung von Nano-Food

Das EU-Parlament will die Kennzeichnungspflicht für Nano-Lebensmittel einführen. Der Industrie werden zwar Umsetzungsfristen eingeräumt, aber ab Herbst 2014 soll dann EU-weit bei allen Lebensmitteln mit Nano-Materialien die Bezeichnung «nano» auf der Verpackung stehen. Damit werden Konsu-

mentInnen endlich selbst entscheiden können, ob sie Lebensmittel, die Nano-Teilchen enthalten, kaufen wollen oder nicht. Nach Kosmetika sind Lebensmittel die zweite Produktgruppe, bei der in der EU zukünftig eine Pflicht bestehen wird, Nano-Bestandteile als solche zu kennzeichnen.

Syngenta finanziert Lehrstuhl der ETH



Bild: ETH Zürich / Esther Ramseier

Ab 2012 soll es an der ETH Zürich einen Lehrstuhl für «Nachhaltige Agrarökosysteme» geben. Das Brisante daran: Die neue Professur wird finanziell unterstützt von Syngenta – einem der weltweit führenden Konzerne in den Bereichen Agrochemie und Gentech-Saatgut. Ob diese Partnerschaft mit Nachhaltigkeit in Einklang zu bringen ist, wollten Maya Graf (SAG-Präsidentin), François Meienberg (EvB) und Tina Goethe (Swissaid) in Erfahrung bringen. Sie trafen deshalb kürzlich eine Delegation der ETH unter Führung von Präsident Ralph Eichler. Aus dem Treffen ergibt

sich folgendes Bild: Syngenta stiftet während der nächsten zehn Jahre zehn Millionen Franken für die Finanzierung des Lehrstuhls. Als Gegenleistung bekommt Syngenta einen Sitz im Auswahlgremium für die Professur. Allfällige Vorbehalte von Syngenta gegenüber einer Kandidatur sollen gebührend berücksichtigt werden. Zusätzlich gibt es auch die informelle Einflussnahme.

Unter dem Strich erscheint das Vorgehen der ETH etwas blauäugig. Wenn ein Lehrstuhl für nachhaltige Agrarökosysteme vom weltweit grössten Pestizidproduzenten gesponsert wird, werden auch die Resultate des Lehrstuhles unter einem anderen Licht betrachtet. Es ist wie wenn Marlboro einen Lehrstuhl zur Suchtprävention finanzieren würde. Die ETH wäre gut beraten, wenn sie derart offensichtliche Interessenskollisionen in Zukunft verhindern würde. Denn eine unabhängige Forschung ist ein wichtiges Gut, das es unbedingt zu verteidigen gilt.

Dieser Beitrag ist eine Zusammenfassung eines längeren Artikels, den Sie finden auf: www.evb.ch/syngentaeth.